

## Literatur

MARKUS JENNY: *Geschichte des deutsch-schweizerischen evangelischen Gesangbuches im 16. Jahrhundert*. Bärenreiter-Verlag, Basel 1962. 388 Seiten mit einer 8seitigen Beilage und 53 Abbildungen, wovon 4 als Tafeln und eine farbig.

Die umfangreichen Vorarbeiten zum *Gesangbuch der evangelisch-reformierten Kirchen der deutschsprachigen Schweiz* von 1952, die nach dem Beschluß der deutsch-schweizerischen Kirchenkonferenz, das vier- und achtörtige bisherige Gesangbuch zu ersetzen (1928), einsetzten, kamen auch der hymnologischen Erforschung der schweizerischen Reformation zugute. Das volkssprachliche Kirchenlied war für die Verbreitung evangelischen Glaubens unentbehrlich und erhielt im reformierten wie im lutherischen Gottesdienst seinen festen Platz. Das Gesangbuch bekam neben Bibel und Katechismus größte Bedeutung als Buch der Andacht und persönlicher Erbauung. Wer den Glaubensstand und die Religiosität einer bestimmten kirchengeschichtlichen Epoche feststellen möchte, wird sich mit der Geschichte des Kirchenliedes und des Gesangbuches zu befassen haben. – In den «Zwingliana» erschienen bis dahin nur wenige Beiträge zum Thema: z. B. *Antoine-E. Cherbuliez*, «Das Gesangbuch Ambrosius Blaurers und die Chronologie der in der Schweiz gedruckten reformierten Gesangbücher des 16. Jahrhunderts» (Bd. V, 417–454); *Markus Jenny*, «Bullingers ‚Kappelerlied‘» (Bd. IX, 181–182) und «Zwinglis mehrstimmige Kompositionen» (Bd. XI, 164–182); *Lukas Vischer*, «Die erste Auflage von Johannes Zwicks ‚nüw gsangbuechle‘» (Bd. IX, 310–317). *Hannes Reimann* befaßte sich mit der Stellung Zwinglis zur Musik und mit der Geschichte des zürcherischen Kirchengesangs in «Huldrych Zwingli – der Musiker» (Hundertvierundvierzigstes Neujahrsblatt der Allgemeinen Musikgesellschaft Zürich auf das Jahr 1960, Zürich 1960, 23 Seiten; Archiv für Musikwissenschaft 17, 1960, Seiten 126–141), und in «Die Einführung des Kirchengesanges in der Zürcher Kirche nach der Reformation» (Zwingli-Verlag Zürich 1959, 127 Seiten).

Als Frucht intensiver Studien legt nun *Markus Jenny* seine «Geschichte des deutsch-schweizerischen evangelischen Gesangbuches im 16. Jahrhundert» vor. Sie wurde schon 1954 abgeschlossen, doch verzögerte sich die Drucklegung bis 1962. Die seither erschienene Literatur konnte aber in Nachträgen verarbeitet werden. Der *Inhalt* ist in vier Teile gegliedert: Die Bibliographie der Gesangbücher, Die Geschichte der Gesangbücher, Die Lieder der Gesangbücher, Abbildungen und Verzeichnisse. Die sorgfältig ausgewählten Illustrationen besitzen dokumentarischen Wert; die Verzeichnisse geben über die Quellen, die Literatur Auskunft und erschließen durch die Indices der Personen, Orte, Begriffe, Bibelstellen, der Dichter und Übersetzer (zum dritten Teil) die Untersuchung.

Im Unterschied zu Deutschland, wo sich das evangelische Kirchenlied strahlenförmig von Wittenberg her als «seiner geographischen und geistigen Mitte» ausbreitete, drang es «von den Rändern her» in die Schweiz ein und faßte erst gegen Ende der in Frage stehenden Epoche Fuß in der Zwingli-Stadt. Zur Zeit der Reformation war *Basel* der erste Ort, «der den Gesang der zum Gottesdienste versammelten evangelischen Gemeinde kannte» (1526). Anregung und Lieder kamen von *Straßburg* her. Ein eigenes Gesangbuch wurde aber erst 1581 gedruckt. Anfänglich benützte man wohl *Straßburger* Drucke, dann kam das *Konstanzer* Gesangbuch in Geltung. Auf *Basel* folgte *St. Gallen*, das von Süddeutschland, besonders *Augsburg*, beeinflußt war. Das Verdienst, der *Vadian-Stadt* das erste Gesangbuch geschenkt zu haben, «das erste evangelische Gesangbuch, das auf Schweizer Boden

entstanden ist», gebührt *Dominik Zili*. Schulmeister, aus einem angesehenen St.-Galler Geschlecht stammend, nahm er an der Reformation der Heimatstadt lebendigen Anteil. Obwohl das Buch mit dem Titel «die gemainsten Psalmen / ouch andere gaistliche / und in der gschrift gegründet Gsang . . .» weder Datum noch Druckort, Drucker und Herausgeber nennt, ist mit Sicherheit Zili als Bearbeiter anzunehmen. Das einzige Exemplar hat sich nach langem Suchen 1959 in der Herzog-August-Bibliothek, Wolfenbüttel, wieder finden lassen, bis dahin galt es als verschollen. Den Druck besorgte offenbar Froschauer in Zürich, die Edition erfolgte 1533/34.

Den nachhaltigsten Einfluß übte aber das *Konstanzer Gesangbuch* aus. Konstanz war durch das gemeinsame Bekenntnis der Tetrapolitana (Vierstädte-Bekenntnis, Karl V. auf dem Reichstag zu Augsburg 1530 eingereicht) mit Straßburg eng verbunden und empfing von dort her die Impulse. Die erste Vorstufe bildeten einzelne von *Ambrosius Blarer* und *Johannes Zwick* geschaffene Lieder. Auf Grund sorgfältig zusammengestellter Indizien nimmt Jenny folgenden Werdegang an: ein erstes Liederbuch von Konstanz 1533/34; darauf als zweites 1536/37 das «Gsangbüchle von vil schönen Psalmen und geistlichen Liedern». Es wurde in Zürich bei Froschauer gedruckt, weil Konstanz keine leistungsfähige Offizin besaß. Herausgeber waren die «Diener der kirchen zuo Costentz», d. h. in erster Linie *Ambrosius Blarer* und *Johannes Zwick*. Diese Ausgabe wurde als Fragment durch den Fund von 1950 in der Fundaziun Planta, Samedan, entdeckt. 1540 erschien hierauf das «*Nüw gsangbüchle*», das 1946 als Faksimile durch Jean Hotz veröffentlicht wurde. Obschon an den Anfang die Vorrede *Zwicks* gestellt ist, «eine theologische Abhandlung, die ebensogut für sich als Flugschrift hätte veröffentlicht werden können», handelt es sich um eine Gemeinschaftsarbeit der Konstanzer Prädikanten; vom *Zwickschen* Gesangbuch zu sprechen, wird daher dem Tatbestand nicht gerecht. Das Konstanzer Gesangbuch erfuhr in der Folge noch mehrere Neuauflagen, von *Blarer* und *Jakob Fünklin* bearbeitet. Jenny zeigt auf, «daß die Reihe der ganz direkt das Konstanzer Gesangbuch weiter bearbeitenden Ausgaben sozusagen den Stamm eines Baumes bildet, an dem schon im 16. Jahrhundert allerhand Äste ansetzen, die dann ins 17. und 18. Jahrhundert hineinragen». In der Beilage wird denn auch zur Veranschaulichung ein «Stammbaum des Konstanzer Gesangbuches im 16. Jahrhundert» geboten.

Das erste Gebiet, das nach St. Gallen ein eigenes Gesangbuch erhielt, war *Winterthur*. Sein Verfasser war der Seuzacher Pfarrer *Heinrich Goldschmid*; es erschien 1546 und dürfte ein vermutlich bei Froschauer gedruckter «Auszug aus dem Konstanzer Gesangbuch» gewesen sein. Leider wurde bis dahin kein Exemplar bekannt, so daß sich die Forschung mit dem von *Hannes Reimann* erstmals abgedruckten Begleitschreiben *Goldschmids* an den Winterthurer Rat als Hinweis begnügen muß. Eine besondere Kostbarkeit stellt das «*Engadiner Gesangbuch*» von 1562 dar, das *Durich Chiampell*, Reformator des Unterengadins und Historiograph, in ladinischer Sprache im Anschluß an die Konstanzer Vorlage von 1540 in Basel drucken ließ. Eine ansprechende kurze Biographie dieses Mannes veröffentlichte übrigens *Huldrych Blanke* unter dem Titel «*Huldrych Campellus, refuormatur ed istoriograf retic, il psalmist rumantsch*» (SA aus dem «*Fögl Ladin*» 1962, 32 S.). Schaffhausen hielt sich ebenfalls an das Konstanzer Buch, desgleichen das 1581 erschienene Gesangbuch von Basel. Sehr spät, erst 1598, wurde in Zürich der Gemeindegang eingeführt und dazu eine eigene Sammlung gottesdienstlicher Lieder geschaffen, deren Vorrede von *Raphael Egli* unterzeichnet ist. – Eine Besonderheit dieser hymnologischen Literatur ist das «*Christenlich Gsangbüch*» des Basler Gelehrten

*Konrad Wolfhart* von 1559, das im wesentlichen auf dem Psalmteil des Konstanzer Gesangbuches und dem Reimpsalter des Burkard Waldis basiert. Der Verfasser machte damit einen «ersten Versuche eines Handbuches des deutschen evangelischen Kirchenliedes». Starke Beachtung scheint in der deutschsprachigen Schweiz die gereimte Bibelkunde des süddeutschen Schulmeisters *Joachim Aberlin* gefunden zu haben, die erstmals 1534 und in zweiter Auflage bei Froschauer in Zürich 1551 erschien. Das Buch will den Hauptinhalt der Bibel in Versen wiedergeben.

Der dritte Teil der «Geschichte des deutsch-schweizerischen evangelischen Gesangbuches» bringt ausführliche Angaben über Herkunft, Entstehung, Quellen und Verfasserschaft der einzelnen Lieder. Dem Leser hätte ein knapper Überblick die Verwendung erleichtert. In diesem Zusammenhang sei noch auf die Einteilung des Konstanzer Gesangbuches hingewiesen, worüber Jenny S. 78–81 handelt. Die 150 Lieder sind in drei Gruppen gegliedert: 1. Psalmen, 2. Lobgesänge (Hymnen, Kirchenlieder), 3. Geistliche, also außerliturgische Lieder. Damit unterschied es sich von der ursprünglich in Straßburg, besonders durch Bucer, vertretenen Auffassung, daß nur die biblischen Psalmen zu singen seien. Calvin blieb Bucer treu und ließ sich von der abweichenden Auffassung des Konstanzers Zwick nicht beeinflussen. Doch läßt sich eine Rückwirkung von Konstanz auf Straßburg feststellen. Freilich, «die Psalmen stehen zwar auch im Konstanzer Gesangbuch ganz selbstverständlich voran. Das Neue aber ist an diesem Gesangbuch der gleichberechtigte zweite Teil bzw. die beiden folgenden Teile. Damit haben die Konstanzer dem ‚geistlichen Lied‘ auf reformiertem Boden eine Geltung verschafft, die es vielleicht sonst nicht erhalten hätte.»

Die Forschungen Jennys bieten einen wertvollen Beitrag zur Liturgie- und Frömmigkeitsgeschichte des 16. Jahrhunderts, der nicht nur den Hymnologen und Musikgeschichtler, sondern ebenso den Reformationshistoriker zu weiteren Untersuchungen anregt.

*Rudolf Pfister*

HÉLÈNE-J. KOCHER: *Mathilda Wrede*. Lumière des géôles finlandaises. 2. Auflage, Editions Labor et Fides, Genève 1957. 166 Seiten, kart.

Es handelt sich um ein eindrücklich und anschaulich geschriebenes Lebensbild der bekannten Finnländerin (1864–1928), die sich als «Engel der Gefangenen», wie der Titel der maßgebenden Biographie von Ingeborg Maria Sick lautete, in ihrer Heimat verdient machte. Dann wirkte sie als Freundin und Beraterin der Entlassenen und der Familien der Häftlinge. Mathilda Wrede war Mitbegründerin der «Christlichen Internationale» und arbeitete auch unter den russischen Flüchtlingen.

*Rudolf Pfister*